

Methodische Überlegungen zu einer Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen nach 1949 stellte Mechthild Leutner (FU Berlin) an. Ihr Beitrag thematisierte in Auseinandersetzung mit vorhandenen Arbeiten zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen nach 1949 die vielfältigen Schwierigkeiten, eine wissenschaftliche Darstellung zu verfassen, in der beide Seiten gleichrangig behandelt werden. Als Hauptproblem wurde dabei in Anlehnung an Edward Said der Komplex der kulturellen Hegemonie herauskristallisiert, der dazu führt, daß in der eigenen Gesellschaft eine Gedankenströmung präsent ist, die sich anderen Gesellschaften überlegen fühlt und dies auch in entsprechenden Darstellungen zum Ausdruck bringt. Klaus Mühlhahn (FU Berlin) wies in seinem Vortrag am Beispiel des deutschen Pachtgebietes Jiaozhou (Kiautschou), 1897-1914, darauf hin, daß die Beziehung von Gesellschaften auch den Kontakt und die Kollision von Welt- und Denkbildern beinhaltet. Die Kategorien Wahrnehmung und Deutung von Wirklichkeit im sozialen Kontext gewinnen hier eine große Bedeutung. Für die konkrete Analyse dieser Phänomene schlug er den auf die Arbeiten von Pierre Bourdieu zurückgehenden Begriff "symbolische Macht" vor, der sich nicht nur für die Kolonialismusforschung, sondern allgemein zur Analyse interkultureller Beziehungen anbietet.

Einen völlig vernachlässigten Bereich griff Dagmar Yü-Dembski (FU Berlin) in ihrem Vortrag zu im nationalsozialistischen Deutschland lebenden Chinesen auf. Sie zeigte auf, daß die in Deutschland wohnenden Chinesen vielfältigen Formen von Willkür und Diskriminierung seitens des Nationalsozialismus ausgesetzt waren. Dabei benutzte sie theoretische Ansätze der Alltagsgeschichte, die sich jenseits institutionalisierter Kontakte auf Erfahrungen, Lebensumstände und private Sphären einzelner Personen konzentrieren.

Die dritte Tagung zu den deutsch-chinesischen Beziehungen in Berlin war in vielerlei Hinsicht ein Beweis für den Fortschritt der Beschäftigung mit diesem Thema. Das gilt zum einen für das Bemühen, sich der konkreten Praxis der bilateralen Beziehungen in den verschiedenen Bereichen von Wirtschaft, Politik und Kultur zuzuwenden - häufig auf Grundlage neuer Quellen und Materialien. Damit verbunden ist die Tendenz feststellbar, sich von den großen Einheiten weg auf die mikroanalytische Ebene hin zu bewegen. Nicht zuletzt deshalb geraten zum anderen zunehmend neue theoretische und methodische Fragestellungen in das Blickfeld. Gerade die Intention vieler Beiträge, theoretisch über die Grundlagen der eigenen Arbeit wie über den Gegenstand selbst zu reflektieren, macht die bald in Buchform vorliegenden Ergebnisse der Tagung nicht nur für Sinologen, sondern für alle interessant, die sich allgemein mit interkulturellen Kontakten beschäftigen.

Klaus Mühlhahn

Symposium: "Religion und Literatur in Japan"

Hamburg, 8.-10. September 1994

Ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung des Jakkōin, Kyōto, und der Japan-Foundation, Tōkyō, hatte das vom Seminar für Sprache und Kultur Japans der Universität Hamburg veranstaltete Symposium die Zielsetzung, zwei un-

trennbar miteinander verbundene, aber zu oft nur separat behandelte Gebiete, Religion und Literatur, gewissermaßen "in Zusammenschau" zu bieten. Das Symposium, zugleich auch ein Beitrag zu zwei Jubiläen - 75 Jahre Universität Hamburg und 80 Jahre Hamburger Japanologie -, sollte nicht zuletzt auch den Stellenwert des zeitweise von Streichplänen bedrohten Arbeitsbereiches "Kultur Japans" am Seminar für das Verständnis auch des modernen Japan aufzeigen, in dessen Alltag die behandelten Kulturfaktoren z.T. prägend weiterexistieren.

Das vom Geschäftsführenden Direktor des Seminars Prof. Dr. Roland Schneider in Anwesenheit des japanischen Generalkonsuls zu Hamburg, Herrn Sugimoto Tsutomu, und des japanischen Gesandten und Direktors des japanischen Kulturinstituts, Herrn Shimizu Yōichi, in hanseatisch-maritimem Rahmen auf Hamburgs berühmtesten Windjammer, der "Rickmer Rickmers", eröffnete Symposium konnte vier auswärtige und drei Hamburger Wissenschaftler als Referenten gewinnen und fand trotz der Semesterferien rege Teilnahme durch Studenten, Fachkollegen und eine interessierte Öffentlichkeit.

Im ersten Referat, "Religion oder Magie? Bemerkungen zu divinatorischen Praktiken in der ältesten japanischen Literatur", zeigte Prof. Dr. Nelly Naumann (Freiburg) anhand Japans ältesten Literaturdenkmälern "Zwischenkategorien" von Religion und Magie, bei denen es sich offenbar um Formen magischer Wahrheitsfindung handelte. Verschiedene Methoden, etwa *a-ura* (Divination durch Abzählen von Schritten), *ishi-ura* und *mina-ura* (Stein- und Wasser-Divination), *ya-ura* (Pfeil-Divination) und *michiyuki-ura* (Wegekreuzungs-Divination), wurden damals und über weite Strecken japanischer Geschichte ausgeübt und, wie Frau Prof. Naumann betonte, auch im gegenwärtigen Japan zur Zukunftseinsicht und als Entscheidungshilfe eingesetzt.

Prof. Dr. Hartmut O. Rotermund (Paris) machte in seinem Referat "Vom *Shasekishū* bis zum *Konsenshū*. Die Rolle der Poesie bei der Interpretation der *setsuwa*" die entscheidende Bedeutung sogenannter Endgedichte zur Interpretation - für uns Interpretationshilfe - religiöser *setsuwa*-Geschichtenliteratur klar. Diese Kurzgedichte, die den Hauptgedanken der Geschichte in seiner komprimiertesten Form ausdrücken, werfen zugleich auch Licht auf die Gleichsetzung der japanischen *waka*-Kurzgedichte mit den *dharani*, den religiös-magischen Formeln des indischen Buddhismus durch den Verfasser des *Shasekishū*.

Am zweiten Tag referierte Prof. Dr. Wolfram Naumann (München) über "Poetische Kommunikation mit dem Übersinnlichen im japanischen Mittelalter". Die der Poesie in Japan zugeschriebene Funktion als magisch-harmonisierende Kraft zwischen Menschen und Göttern oder anderen übersinnlichen Wesen, findet in der Literatur in poetischen Dialogen ihren Ausdruck. Das Medium sind jeweils chinesische Gedichte von japanischen - oder göttlichen - Verfassern. Die Nähe der jeweiligen Gedichte zu chinesischen Werken wurde als geradezu telepathische Verbindung der Gottheiten zu Dichtern Chinas und Japans gedeutet.

Der Vortrag von Prof. Dr. Peter Pörtner (München) über "Saigyōs Dichtung: Zwischen Kunst und Religion" zeigte den Konflikt Saigyōs, der als allem weltlichen Treiben abgewandter Mönch das Vergnügen, Gedichte zu schreiben, als seinem geistigen Stande zuwiderlaufend empfand. Eine Traumerscheinung einer Gottheit, die die religiösen Komponenten des *waka*-Dichtens hervorhob und dichterisch ausdrückte, verjagte seine Zweifel, und so artikuliert sich sein religiöses Denken in dem von ihm hinterlassenen dichterischen Werk.

Prof. Dr. Roland Schneider (Hamburg) referierte über die zeitstrukturierende Wirkung, die das religiöse Phänomen des Gebetes für mittelalterliches Erzählgut hatte, wo es als "zukunfts-gewisse Vorausdeutung" einmal Brücken zwischen erzählerischem Jetzt und Danach schlug, zum anderen durch seine Erfüllungssicherheit die glaubensorientierte Einstellung der Verfasser und ihrer Werke bewies.

Dr. Klaus Vollmer (Hamburg) beleuchtete eine der "Schlechten Existenzen" für eingebildete Kleriker im buddhistischen Weltbild in seinem Referat: "Der Kleriker als *tengu*: Ein Motiv in mittelalterlichen japanischen Bildrollen". Die *tengu*-Dämonen nutzen die Eitelkeit einfacher Mönche und Einsiedler von schlichtem Gemüt, um diese mit ihren phantastischen Vorspiegelungen von Buddha und dem Paradiese zu narren, doch weist ihnen der Buddhismus den Weg zur Erkenntnis ihrer Verfehlungen und ihrem schuldhaften Dasein, was sie auf den bis heute gültigen Glaubensweg zurückbringt, durch Arbeit und gute Werke ihre Schuld für eine künftige Existenz abzubüßen.

Das Referat von Dr. Matthew Königsberg (Hamburg) zum Thema "Suzuki Shôsans *Ninin bikuni* und die Entfaltung des Buddhawesens" behandelte das Erwachen zur ersten Stufe der Erleuchtung, der Erkenntnis der eigenen Vergänglichkeit und der Impermanenz der Welt und ihrer Erscheinungen anhand einer für Frauen geschriebenen buddhistischen Lehrschrift des 17. Jahrhunderts.

Die Ergebnisse, d.h. die Referate dieses Symposiums, die einmal mehr - und dies in eindrucksvoller Deutlichkeit - die Wichtigkeit kultureller Faktoren für das Verständnis, aber auch für die Interpretation japanischer Vergangenheit und Gegenwart zeigen, sollen 1995 in der Zeitschrift *NOAG (Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens)* publiziert werden.

Christine Mitomi

Symposium "Vorschulische Lernkultur in Japan und Deutschland"

Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin, 12.-14. September 1994

"Kindergarten und Grundschule in Japan! Gymnasium in Deutschland! Universität in den USA!" - so sähe für den weltläufigen Chef von Minolta Europa Akio Miyabayashi der ideale Bildungsgang aus. Daß das japanische Bildungswesen jenseits der berüchtigten "Examenshölle" auch positive Züge aufweist, deren Berücksichtigung nicht nur für ein angemessenes Verständnis der Erziehungs- und Bildungswirklichkeit in Japan relevant ist, sondern die auch eine Herausforderung für die hierzulande eher selbstgenügsame Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik darstellen, ist bei uns selbst unter Japan-Experten ein ungewöhnlicher Gedanke. Das Symposium, das in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendinstitut (DJI) vom Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin ausgerichtet wurde, stellte diese bei uns bislang nur wenig beachteten Züge in den Mittelpunkt. Daß das Einleitungsreferat von Rita Süßmuth übernommen wurde, mag - außer auf das Geschick der Tagungsleiterin Donata Elschenbroich - auf ein wachsendes Interesse an der japanischen "Lernkultur" hindeuten. Frau Süßmuth